

Tommy

von Ralf Zander, Hamburg

Frank Matten hatte sich langsam auf seine neuen Aufgaben eingestellt. Er war einer der ersten Schutzpolizisten Hamburgs, die Ende 1984 in den „Besonderen Fußstreifendienst“ versetzt worden waren. Im Volksmund hatte sich hierfür die Bezeichnung „bürgernaher Beamter“ durchgesetzt. Natürlich genoss Frank nicht mehr den direkten Schutz seiner Schichtdienstkollegen, auf die er sich bei Einsätzen immer voll verlassen konnte. Nun ging er allein uniformiert auf Streife, besaß jedoch die Freiheit, sich seine Arbeitszeit selber einteilen zu können. Nachtdienst entfiel fast ganz für ihn. Ziel dieser an den Hamburger Polizeiwachen neu geschaffenen Außendienstgruppen war es, einen persönlichen Kontakt der Polizei mit den Bürgern herzustellen.

Frank hatte sich in seinem Betreuungsgebiet nördlich der Reeperbahn bei allen Institutionen, Geschäftsinhabern und Gaststättenbesitzern vorgestellt, unter anderen auch bei dem an der Talstraße residierenden Hausmeister der Sprinkenhof AG. Tommy, ein großer, stattlicher Mann in den besten Jahren, redete stets, wie ihm der Schnabel gewachsen war. Er war geradeheraus, sprühte vor Lebensfreude und Energie. Er konnte aufgrund des Akzentes seine britische Herkunft nicht verbergen. Von seinem im ersten Stockwerk gelegenen Büro aus hatte er den Überblick auf den Hof zwischen dem Gebäude des ehemaligen Israelitischen Krankenhauses, in dem die Sozialbehörde untergebracht war, und dem gegenüberliegenden Gesundheitsamt. Linker Hand blickte man auf ein zweistöckiges Einzelgebäude, in dem im Parterre der „Verein der Verfolgten des Naziregimes“, kurz VVN, untergebracht war, Im zweiten Stockwerk lebte der alleinstehende alte Herr Fromm.

Frank mochte Tommy, der für ihn immer einen heißen Kaffee parat hatte und berichtete ihm über alltägliche Dinge, die er als bürgernaher Beamter erlebt hatte. Tommy erzählte Neues über die Bewohner der von ihm

betreuten Häuser, so auch über Herrn Fromm, der inzwischen siebenundneunzig Jahre alt geworden war. „Der könnte der erste Hundertjährige in meinem Betreuungsgebiet werden“, dachte Frank. Den Sachbearbeitern des VVN erschien Herr Fromm suspekt, weil er im Dritten Reich Besitzer einer Schnapsfabrik in Königsberg gewesen war. Sie und Fromm grüßten sich nicht einmal. Tommy erzählte, dass der Alte einiges vom ehemaligen Vermögen gerettet haben musste, weil er der katholischen Kirche in der Großen Freiheit mehrmals einiges gespendet hatte, und das, obwohl er sonst überaus geizig war. Weil seine Beine nicht mehr so wollten, kaufte Tommy in den umliegenden Geschäften für ihn hin und wieder etwas zu essen. Dabei war es schon mal vorgekommen, dass er seinem Helfer hundert Gramm Mett nicht zurückgezahlt hatte, weil es seiner Meinung in einem anderen Laden zwanzig Pfennige weniger gekostet hätte. Tommy lachte herzlich, als er sich daran erinnerte.

Frank traf Herrn Fromm selten außerhalb seiner Wohnung an. Er war ein Eigenbrötler, der außer mit dem Hausmeister nur noch mit dem katholischen Pfarrer in kurze Gespräche kam. Auf dem ersten Blick musste er ein Tierliebhaber sein, denn seine Wohnung wimmelte von flatternden Tauben. Das zu jeder Jahreszeit geöffnete Fenster diente den Vögeln zum Landen in der Wohnung und zum Verlassen dieser Herberge. „Well“, meinte Tommy, „kann ja sein, daß er die Tauben gern hat, aber manchmal greift er sich ein paar und kocht davon eine Geflügelsuppe. Hühner- oder Putenfleisch aus dem Laden ist ihm doch zu teuer.“

„Da kannst du mal sehen! Was ist der Alte doch für ein Schlitzohr!“, dachte Frank und grinste breit. Ich bin jetzt schon gespannt, was der Bürgermeister bei einem Gratulationsbesuch zum hundertsten Geburtstag zu dem Taubenmief in Fromms Wohnung sagen wird, wenn der Alte ihn überhaupt rein läßt.

„Weißt du“, fuhr der Hausmeister fort, denn er duzte alle Leute, selbst Ehlers, den Chef der Spinkenhof AG, „der Fromm steht jeden Morgen Punkt sieben Uhr mit dem Spiegel am geöffneten Fenster und schabt mit

einem Rasiermesser seinen Bart ab. Wenn ich den mal morgens nicht sehe, weiß ich, dass er tot ist.“

Natürlich hatte Tommy noch mehr zu tun, als nur auf den Hof zu gucken. Es gab bei den Mietern genug Probleme, ob es sich nun um defekte Heizungen, Wasserschäden oder seelische Bedürfnisse handelte. Mit seinem fröhlichen Wesen und seiner Tatkraft genoss er das Vertrauen der Leute. Auf seinen täglichen Rundgängen sammelte er sogar die weggeworfenen Heroinspritzen der Junkies vom kleinen Spielplatz ein, der am Ende des großen Hofplatzes lag. Darüber konnte er sich schon mal lautstark ärgern.

Inzwischen war ein Jahr vergangen. Tommy hatte Neues über Herrn Fromm zu erzählen, der sein achtundneunzigstes Lebensjahr vollendet hatte: „Stell’ dir vor, er will nichts mehr mit der katholischen Kirche zu tun haben. Er hat sogar den Pfarrer bei der Polizei angezeigt. Ich weiß, daß Fromm eine große wertvolle Münzsammlung besaß. Die hatte er mir mal gezeigt. Er behauptet felsenfest, daß er sie beim Pfarrer zur Aufbewahrung hinterlegt hatte, damit sie ihm nicht aus der Wohnung geklaut wird. Der Pfarrer behauptet: „Hab’ ich nie gekriegt. Was für eine Münzsammlung?“

„Das ist ja ’n Ding“, entfuhr es Frank. Er sah vor sich das freudlose Gesicht dieses Pfarrers, das so gar nichts mit dem heiteren Wesen des polnischen Pfarrers gemein hatte, der im gleichen Gotteshaus an der Großen Freiheit seine polnischen Schäfchen betreute. Auf der einen Seite wollte Frank nicht, wie man so sagt, alles für bare Münze halten, was so ein achtundneunzigjähriger Einzelgänger behauptete, andererseits, wenn er bei seinen seltenen Treffen an das ständig mißtrauische Gnaddergesicht des Pfarrers dachte - zutrauen würde er es ihm schon.

„Vor ein paar Jahren hatte mir Fromm noch einige Aktien gezeigt“, meinte Tommy, „aber jetzt scheint er gar nichts mehr zu haben. Wird er wohl alles zur Kirche gebracht haben. Na ja“, lachte Tommy, „er hat noch seine Tauben, die ihm die Bude voll scheißen.“

Vor hatte Fromm den Hausmeister um Hilfe gebeten hatte, weil der Abfluß seiner Toilette blockiert war. Als dieser mit dem Klempnergesellen an der

Tür erschien, fragte Fromm den Handwerker: „Sind sie der Klempnermeister?“

„Nee, ich bin aber der Geselle“, war die Antwort.

„Dann kommen Sie hier nicht rein, nur der Meister.“ Tommy nahm den Gesellen wieder mit runter, wo der Lehrling am Gerätewagen wartete. „Du bist jetzt der Meister.“ Der Auszubildende war irritiert. „Du bist jetzt der Meister“, wiederholte Tommy, „sonst lässt uns Fromm überhaupt nicht in seine Bude.“

„Das ist der Meister?“ Fromm blieb mißtrauisch. Die kräftige glaubwürdige Stimme Tommys erklärte: „Herr Fromm, der Mann ist zwar noch jung, aber das hier ist der Meister.“

Die Arbeit im Klo konnte beginnen.

Frank freute sich immer wieder, von Tommy die neuesten Geschichten über die Bewohner der Sprinkenhof AG zu hören; heitere, kuriose, aber auch tragische.

„Herr Fromm hat sich heute morgen nicht rasiert“, erfuhr Frank eines Vormittags. Frank war leicht betrübt, weil er wusste, was Tommy damit ausdrücken wollte: „Schade! Herr Fromm wäre in den nächsten Wochen neunundneunzig Jahre alt geworden. Nun wird es doch nichts mit dem ersten Hundertjährigen in meinem Revier“.